

ceptional work is recommended for students of philosophy, Marxism, Chinese studies, scholars and all interested readers, it is characterised by a clear presentation, a well-structured outline and meaningful discussions and will certainly a valuable addition to libraries.

Yingli Han

Dragan Jakovljević

Das Selbstvertrauen der Vernunft und die Sokratische Methodik

Leonard Nelsons kritische Philosophie heute

ISK [ICK], Podgorica 2021

Dragan Jakovljević' jüngstes Buch *Das Selbstvertrauen der Vernunft und die Sokratische Methodik. Leonard Nelsons kritische Philosophie heute* geht auf kritisch-analytische Distanz zu seinem Gegenstand: der Philosophie Leonard Nelsons. Diese ist der Versuch, an den eigentümlichen Kantianismus Jakob Friedrich Fries' anzuknüpfen. Eigentümlich ist dieser Kantianismus deshalb, weil er quer zu den großen Strömungen des Badischen und Marburger Kantianismus liegend eine rationalistische Philosophie zu etablieren suchte, die von einem psychologischen Faktum ausgehend ein philosophisches System zu errichten trachtete. Damit war die Kritik der zeitgenössischen Kantianer vorprogrammiert. Jakovljević erörtert mehrfach und differenziert in seiner Abhandlung die Einwände Ernst Cassirers (z.B. 112). Nach dem Gesagten dürfte auf der Hand liegen, dass sich Nelson dem Psychologismusvorwurf aussetzt – die Kritik Husserls an Nelson wird indessen von Jakovljević nur am Rande erwähnt und von Jakovljević nicht geteilt. Im Gegenteil: er lobt Nelsons Mut, in psychologischen Untersuchungen mehr als nur einen genetischen Nutzen zu sehen (119–120).

Diese kurzen einführenden Bemerkungen sind wichtig, denn es ist in den letzten Jahren etwas still um Nelsons Philosophie geworden. Jakovljević' Buch kann als deutlicher und lauter Ruf verstanden werden, der dazu geeignet ist, diese Stille zu beenden. Der Verfasser

hat sich bereits seit seiner 1988 in Mannheim eingereichten Dissertation mit Nelson befasst und gilt als ausgewiesener Kenner der Materie. Warum lohnt sich nun eine Beschäftigung mit Nelson oder genauer: Warum lohnt sich die Lektüre des vorliegenden Buches? Nelson war eine philosophische Persönlichkeit, die nicht nur originelle philosophische Gedanken hervorbrachte, sondern auch politisch dachte und agierte (13). Bedeutende Gelehrte waren Nelsons Schüler bzw. wirkten in seinem Umfeld. An dieser Stelle seien nur Kurt Grelling und Julius Kraft erwähnt. Letzterer wurde – wie Jakovljević betont – von Karl Popper geschätzt und rezipiert, neuere philosophiegeschichtliche und biographische Studien betonen den Einfluss des Werkes Nelsons auf Poppers eigene Ideen. Ferner wurde von Hans Albert seitens des Kritischen Rationalismus auf Nelsons Versuch, einen archimedischen Punkt der Erkenntnis zu finden, kritisch Bezug genommen. In diesem Zusammenhang ist auch Viktor Krafts kurze Einlassung auf die „Unmöglichkeit der Erkenntnistheorie“ zu erwähnen. Jakovljević ist diesem intellektuellen Umfeld verbunden und diese Verbundenheit ist in seinem Werk auf nahezu jeder Seite zu spüren: Sein Buch ist keine apologetische Exegese von Nelsons „epistemologischen Fundamentalismus“ (36, 100), sondern eine differenzierte Kritik von einer anderen, erkenntnistheoretischen diametral entgegengesetzten Seite her. Jakovljević macht also dem Fallibilismus durchaus Zugeständnisse, ist aber gleichzeitig darauf bedacht, dessen relativistischen oder skeptizistischen Konsequenzen aus dem Weg zu gehen (vgl. 123–125). Es ist dem Verfasser zugute zu halten, dass er sich damit die Sache nicht zu einfach macht und Nelsons Philosophie leichtfertig als veraltet und unhaltbar abkanzelt:

„Der Traum von der Metaphysik als Wissenschaft, ihrer Vorrangstellung zur Erkenntnispraxis positiver Wissenschaften, unbezweifelbarer Gewissheit, Unkorrigierbarkeit und Un austauschbarkeit ihrer apriorischen Grundsätze [...] ist weitestgehend ausgeträumt. Hiermit ist die Metaphysik aber zu keinem philosophischen Scheinproblem geworden. Ihre Depotenzenierung hat nicht zugleich zu ihrer Demission geführt.“ (154)

Jakovljević macht deutlich, dass anhand von Nelsons Werk die Frage „nach der adäquaten Auslegung metaphysischer Voraussetzungen unseres Weltverständnisses, ihrer Beziehung zur psychologischen Verfasstheit menschlicher Vernunft, sowie nach der Interpretation ihrer epistemischen Autorität“ erörtert werden könne und diese im Mittelpunkt seiner Ausführungen stünde (153). Diese Frage sei durchaus auch noch heute von Relevanz. Mit Nelson zu philosophieren und die Unhaltbarkeit seiner Position darzulegen eröffnet somit

gleichzeitig Raum für epistemologische Alternativen. Anhand von Jakovljević' Monographie wird deutlich, warum sich Nelson dafür besonders eignet: Dessen Ausführungen sind hinreichend klar, so dass sie einer argumentativen Kritik unterzogen werden können. Er suchte erstens nicht nur ein festes erkenntnistheoretisches Fundament zu errichten, sondern bediente sich zweitens auch eines dialogischen Verfahrens (die sokratische Methodik) und er hat drittens als Gelehrter hinreichend gewirkt, um ihn als historisch interessante Figur erscheinen zu lassen. Diesen letzten Punkt führt der Verfasser nur am Rande aus – sein Buch ist keine intellektuelle Biographie. Wohl werden im Buch verstreut diesbezügliche Anmerkungen gemacht (13–15), aber der Fokus dieser Arbeit liegt auf Nelsons Begründungsversuche der Metaphysik und zu einem geringeren Maße auf die sokratische Methodik. Die Sekundärliteratur zu Nelson wird aufgegriffen, aber vorwiegend scheint es dem Verfasser bei der Diskussion des Standpunktes Dritter darum zu gehen, seine eigene Position zu stärken und Einwände zu klären, z.B., wenn er auf Dieter Birnbachers Interpretation Nelsons eingeht. Hier scheint sich der Eindruck aufzudrängen, dass Jakovljević an Diskussionsfäden anknüpft, deren Anfänge an anderen Stellen gesponnen wurden. Wichtiger ist ihm aber die kritische Rekonstruktion von Nelsons Philosophie. Es ist die Rekonstruktion eines eindrücklichen, aber letztendlichen gescheiterten Versuchs, die Metaphysik (und somit jegliches Welterkennen) auf einem festen Fundament zu gründen. In mehreren Anläufen und von mehreren Seiten her kreist der Verfasser Nelsons Begründungsversuch ein. Es läuft aber immer auf ein Hauptargument hinaus: Nelson gelingt es nicht überzeugend darzulegen, wie eine Selbsterkenntnis der Vernunft, etwas das jedem Menschen eigen ist, dazu führen kann, die Metaphysik zu begründen (70–75). Der Grund dafür liegt darin, dass eins subjektiven Selbstverständnisses eben nur das ist: das Verständnis *eines* Selbst. Jakovljević spricht von einer „geschlossenen Subjektivität“ (76), erst wenn das direkte Erleben in „selbstevidente Urteile“ überführt werde, sei gewährleistet, dass die „reinvernünftigen Einsichten“ nicht „praktisch eingesperrt“ blieben (74).

Metaphysik, bei Nelson als die Grundlage aller Wissenschaften verstanden, kann aber nicht auf dieser Basis errichtet werden, denn sie erheischt objektive Gültigkeit, die somit für alle Menschen gilt. Mittlerweile sind die epistemologischen Ansprüche moderater und man spricht von intersubjektiver Gültigkeit, Jakovljević von „Transsubjektivität“ (29). An dieser Stelle setzt Nelson mit seiner sokratischen Methodik ein. Jakovljević führt

folgerichtig und treffend aus, dass beide Teile der Nelsonschen Philosophie unverbunden sind: Angenommen, es gebe so etwas wie das *Selbstvertrauen der Vernunft* (verstanden als anthropologische Konstante). Wozu bräuchte es dazu noch eines sokratischen Gesprächs, außer man verhülle der Vernunft, dass sie sich dem Selbst zeigt? Wenn man aber erst mittels eines philosophischen Gesprächs erkennen kann, was in einem selbst dunkel verborgen liegt, dann sind *profunde* philosophische Meinungsverschiedenheiten etwas, was es nicht geben dürfte, denn die sokratische Methodik dient dazu, „sich desjenigen zu vergewissern was man [...] schon weiß“ (83).

Kurzum: Beide Teile des Werkes Nelsons sind nicht zu vereinbaren und das liegt an der monadischen Basis der Vernunft. Dies wird vom Verfasser deutlich herausgearbeitet. Es sind gerade diese immanenten Spannungen im Werk Nelsons, die es für didaktische Zwecke interessant machen; die Beschäftigung mit ihm anhand des Buches Jakovljević' kann dazu dienen, Philosophie zu lernen. Das ist schon einmal etwas.

Indem der Verfasser sich mit Hinweisen und Querverweisen auf aktuelle philosophische Debatten etwas zurückhält, nimmt er sich leider die Gelegenheit, seinen Forschungsgegenstand noch interessanter erscheinen zu lassen. Gewiss, es findet sich u.a. der Hinweis auf Roderick Chisholm oder auf die Evolutionäre Erkenntnistheorie. Hier hätte ich mir noch mehr erhofft, denn man hätte Nelson auch von einer erfahrungswissenschaftlichen Seite her umfänglicher kritisieren können. (Wie kann man im Jahre 2022 noch Erkenntnistheorie oder Philosophie des Geistes betreiben, ohne nicht zumindest über die wichtigsten erfahrungswissenschaftlichen Resultate der entsprechenden Disziplinen informiert zu sein?) Carl Stumpf lehnte es ab, Nelson zu promovieren (129), und wenn Anfang des 20. Jahrhunderts die psychologischen Prämissen seines Systems veraltet waren (vgl. 116) – wie muss es dann erst 120 Jahre später sein?

Wiederholt macht Jakovljević deutlich, dass Nelson einen traditionellen Rationalismus vertrat, also, wenn man mir diesen Begriff erlaubt, eine *Top-down*-Erkenntnistheorie. Bemerkenswerterweise haben die Logischen Empiristen, zumindest einige von ihnen (Schlick, der frühe Carnap) mit ähnlichen Problemen zu kämpfen gehabt, jedoch im Rahmen ihrer positivistischen *Bottom-up*-Erkenntnistheorie. Hier sollte aufgrund von subjektiven (irrtumssicheren) Erlebnissen aufbauend die wissenschaftliche Theoriebildung erfolgen. Im Rahmen der Protokollsatzdebatte des Logischen Empirismus wurden die Schwierigkeiten dieses Versuches offenbar. Es ist interessant zu sehen, wie sich Nelsons

Philosophie, die mit dem Logischen Empirismus an vielen Stellen Berührungspunkte aufweist (man denke an die Berliner Gruppe um Reichenbach, an der auch Grelling teilnahm), in ähnliche begründungstheoretische Probleme verwickelt, mit der auch der Logische Empirismus zu kämpfen hatte. Ich hätte mir an dieser Stelle etwas mehr philosophiehistorische Einordnung der Philosophie Nelsons erhofft – so muss der Vergleich eigenständig vollzogen werden. Es eröffnen sich also noch Forschungsperspektiven.

Die Ausführungen von Jakovljević zur sokratischen Methodik und zur Selbsterkenntnis der Vernunft können dazu dienen, die Philosophie Nelsons der Vergessenheit zu entreißen. Jeder, der sich mit Nelsons Erkenntnistheorie befasst, wird um Jakovljević Buch nicht herumkommen. Dabei gelingt es ihm neue Forschungsbefunde herauszuarbeiten, an die anzuknüpfen sich lohnt. Leider ist es nicht sehr gut lektoriert worden; über einzelne orthographische Fehler kann man hinwegsehen, da aufgrund des klaren (wenn auch manchmal etwas gewundenen) Stils Jakovljević aus dem Zusammenhang deutlich wird, was gemeint ist. Irritierend ist das Einrücken von Absätzen, welche wesentliche Punkte zum Ausdruck bringen; eingerückt werden aber auch – wie üblich – längere Zitate. Es wird darüber hinaus Kursivdruck zur Hervorhebung benutzt. Warum Eigennamen von Philosophen (manchmal) so hervorgehoben werden müssen hat sich mir nicht erschlossen. Weiterhin ist die Gliederung und Anordnung des Materials etwas umständlich: Es gibt im Haupttext fünf „Anhänge“ und eine „Beilage“, das Material hätte man in die Hauptkapitel einfügen können. Wirklich störend ist indessen nur ein Punkt: Der Verfasser benutzt das Ausrufezeichen inflationär. Das ist einer wissenschaftlichen Abhandlung nicht angemessen.

Jan Radler

**Robert Petkovšek,
Bojan Žalec (eds.)**

Transhumanism as a Challenge for Ethics and Religion

**Lit Verlag GmbH & Co. KG,
Wien – Zürich 2019**

L'ouvrage *Transhumanism as a Challenge for Ethics and Religion – Le transhumanisme comme un défi pour l'éthique et la religion* est le fruit de la conférence internationale organisée par la Faculté de théologie de l'université de Ljubljana en Slovénie en 2019. L'ouvrage est publié par la maison d'édition internationale Lit Verlag en Suisse. Robert Petkovšek et Bojan Žalec sont les éditeurs du livre qui nous présente 24 textes d'auteurs venus de Slovénie, Autriche, Croatie, Belgique, Allemagne, Etats-Unis, Hongrie, Pologne, Roumanie etc. Cette diversité des origines autour d'un même sujet témoigne de la richesse du contenu. Comme le suggère le titre, au centre de la réflexion interdisciplinaire se trouve le transhumanisme, ici perçu comme un grand défi pour le discours tant éthique que religieux.

La définition conventionnelle du transhumanisme fait de lui un mouvement scientifique, culturel, sociétal, économique, idéologique voire pseudo religieux qui promeut l'utilisation de la technologie en vue de l'augmentation de l'homme. La raison se trouve dans la conviction que l'espèce humaine à l'étape actuelle de son évolution est pleine de carences auxquelles il faut remédier grâce aux nouvelles technologies. Les domaines à augmenter sont le corps humain, la dimension cognitive, émotionnelle afin de proroger la vie sur terre et d'atteindre l'amortalité, voir l'immortalité. Presque tous les auteurs de cet ouvrage s'accordent sur le fait que la technologie comme résultat du travail humain n'est pas par son essence transhumaniste, mais c'est le transhumanisme qui veut l'exploiter à la réalisation de sa vision de l'homme. Laquelle vision se trouve à la frontière d'une approche épistémologique de l'homme comme produit, biomatériel malléable à volonté. Dans ce sens quelle est la relation entre l'esprit et le corps et quelles sont leurs nouvelles fonctions ? C'est ce à quoi s'attelle cet ouvrage dont nous allons essayer de souligner les idées majeures développées par les auteurs.

Le premier texte est de Walter Schaupp qui aborde le sujet sous l'angle de l'augmentation de l'épanouissement et de la joie humaine du point de vue psychologique, neurobiologique